

Soweit sie vertretbar waren. »Ich würde mich über Ihre Gesellschaft freuen«, sagte sie und legte so viel Begeisterung in ihre Stimme, wie sie konnte.

Sydney wandte sich an ihren Mann. »Kommst du mit, Liebling?«

»Ich würde gern, aber Greg hat vorhin etwas von Bodenbalken gesagt«, erklärte er.

»Was ist mit ihnen?«, erkundigte sich Sydney.

Andrew lachte ironisch und schob seine Brille wieder auf ihre korrekte Position. »Anscheinend haben wir im Musikzimmer keine. Komplett durchgefaut.«

Überrascht zog Emma die Augenbrauen hoch, und Sydney riss den Mund zu einem »O« auf.

Andrew winkte ihnen zum Abschied, huschte um die Leiter herum und verschwand durch eine der Türen im Eingangsbereich.

»Das passiert in letzter Zeit leider öfter.« Sydney wies auf ein Paar Glastüren, von denen die Farbe abgebeizt worden war und die aussahen, als warteten sie darauf, ordentlich abgeschliffen zu werden. »Am einfachsten geht es hier entlang in den Garten.«

Emma folgte ihr hinaus auf eine breite Veranda. Einige der großen Bodenplatten aus Schiefer waren gesprungen, und in den Rissen wuchs Unkraut, aber die Aussicht war unbestreitbar schön. Eine lang gestreckte Rasenfläche verlief über sanft abfallendes Gelände bis zu einem ruhigen See. Sie kniff die Augen zusammen und beschwor das alte Foto herauf, das sie im Archiv der Universität Warwick gefunden hatte und das eine Gartenparty in den 1920er-Jahren zeigte. Einst hatte eine kurze Treppe zu einem spiegelglatten Teich hinuntergeführt, der von zwei Viertelkreisen Buchsbaumhecke sowie einer langen Rabatte umgeben gewesen war, die an der östlichen Seite des Rasens verlief. Heute war nur eine ununterbrochene Rasenfläche zu sehen, die nichts von dem Charme ausstrahlte, den Venetia Smiths ursprünglicher Entwurf besessen haben musste.

Vor Aufregung kribbelte es in Emmas Nacken. Sie würde einen Garten von Venetia Smith restaurieren. Lange bevor sie in Amerika berühmt geworden war, hatte die Landschaftsgärtnerin im ersten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts hier in Großbritannien eine Handvoll Gärten entworfen. Emma verdankte ihren Berufsweg einer BBC-Dokumentation über die Restaurierung eines von Venetias Gärten, der zu Longmarsh House gehörte. Damals war sie siebzehn gewesen und hatte darauf bestanden, dass ihre Eltern in den Ferien mit ihr zu dem Anwesen fuhren. Während die meisten ihrer Freundinnen überlegten, an welcher Uni sie studieren sollten, hatte sie in diesem restaurierten Garten gestanden, und ihr war klar geworden, was sie mit ihrem Leben anfangen wollte.

Während sie die Verandatreppe hinuntergingen, wies Sydney auf den westlichen Rand des Rasens. »Vom Rand des Schattengartens ist nicht mehr viel übrig.«

Emma trat an einen der knorrigen Stämme heran, die den langen, geraden Weg an der Westseite der großen Grünfläche säumten. Die kalte, raue Rinde fühlte sich unter ihrer Hand beruhigend und vertraut an. »Die Bäume am Lindenweg wirken gut gepflegt.«

»Das ist wohl den Gärtnern zu verdanken. Dad hat dieselbe Firma behalten, die Granddad beschäftigt hatte. Die Leute tun, was sie können, um alles in Ordnung zu halten«, erklärte Sydney.

In Ordnung, aber nicht mehr.

»Dieser ganze Bereich muss viel farbenprächtiger gewesen sein, als er damals angelegt wurde«, meinte Emma.

»Sogar im Schatten?«

Sie lächelte. »Dass Schattengärten langweilig sind, ist ein verbreitetes Missverständnis. Ich habe im Archiv kein Foto davon gefunden, wie er aussah, als Venetia ihn gepflanzt hat, aber sie liebte Farben, daher können wir davon ausgehen, dass sie auch welche eingesetzt hat.«

»Nach unserem letzten Videotelefonat habe ich ein paar Sammlungen ihrer Schriften und Tagebücher gekauft«, erklärte Sydney. »Sie hat so viel geschrieben, dass ich beinahe nicht wusste, wo ich anfangen soll.«

»Ich mag ihre Tagebücher am liebsten. Zwischen den zwei Weltkriegen hat sie ein paar veröffentlicht, aber vor ungefähr zwanzig Jahren hat jemand ihr ehemaliges Haus in Wimbledon gekauft und zwei über ihre allerersten Projekte gefunden.«

»Aber nicht über Highbury.«

Sie schüttelte den Kopf. »Sonst hätten wir schon einen fertigen Projektplan für Highbury. Zum Teegarten geht es dort entlang?«, fragte sie und wies mit einer Kopfbewegung auf einen Durchgang zwischen den Linden, den ein Tor verschloss.

»Ja«, sagte Sydney.

Als sie den Teegarten betraten, ließen sie auch den gepflegten Zustand des Lindenwegs hinter sich. Einst war er als geschlossener Raum geschaffen worden – eine Zuflucht für die Damen der feinen Gesellschaft, ein Ort, an dem sie zwischen den weichen Pastellfarben origineller Blumen plaudern konnten. Jetzt herrschte hier Chaos.

»Die Gärtner waren nicht oft in diesem Teil des Grundstücks«, erklärte Sydney mit entschuldigendem Unterton. »Dad meinte immer, es sei teuer genug, die Rasenfläche und die Bereiche, die man vom Haus aus sehen kann, zu pflegen.«

Das sah man auch. Ein Büschel abgestorbener Prachtkerzen war verflochten mit Wiesenkerbel, der ausgetrocknet und umgefallen war. Mehrere jämmerliche Gruppen von Rosenbüschen, die schwer mit Hagebutten beladen waren, wucherten wild nach zu vielen Wintern, in denen sie nicht ordentlich zurückgeschnitten worden waren, und Emma bezweifelte, dass sie im Juni mehr als ein Dutzend Blüten ausbilden würden. Alles andere war ein einziger Dschungel aus längst eingegangenen Blumen und Unkraut.

»Nach der Restauration kann ich Ihnen gern dabei helfen, eine Firma zu finden, die sich um den Garten kümmert«, bot sie an.

»So schlimm, ja?«, fragte Sydney und lachte.

»Wenn ich Ihr Dad wäre, würde ich mein Geld zurückverlangen. Das Ganze sieht aus, als bestünde es nur aus Unkraut«, erklärte sie und wies auf eine merkwürdige Stelle festgestampfter Erde, auf der eine einsame, mit Zaunwinden überwucherte Bank aus Teakholz stand. »Dort befand sich wahrscheinlich einmal eine Art Pavillon oder Pergola.«

»Eines der Opfer des großen Orkans von 1987. Ich weiß, dass wir damals auch einige Bäume am Seeufer und im Waldgarten verloren haben. In Granddads Unterlagen habe ich Quittungen der Baumchirurgen entdeckt.«

»Hatten Sie das Glück, etwas aus dem Jahr zu finden, in dem der Garten angelegt wurde?«, fragte Emma.

»Noch nicht, aber machen Sie sich keine Sorgen. Granddad hat nie etwas weggeworfen. Ich trage immer noch Kartons mit Papieren aus dem Arbeitszimmer, und mit den Dachböden habe ich noch nicht einmal angefangen. Wenn da etwas ist, finde ich es«, versicherte Sydney.

Emma folgte ihr durch eine Taxushecke in den Liebesgarten, wo sie kahlen Boden und kränkelnde tropische Pflanzen vorfand, zu denen Venetia zu ihrer Zeit mit Sicherheit keinen Zugang gehabt hätte. Der Garten der Kinder dahinter war wenig mehr als eine Ansammlung von Wildblumen überschattet von vier großen Kirschbäumen, die dringend beschnitten werden mussten, und der Lavendelweg war schrecklich überwuchert, gedieh aber. Der Skulpturengarten bestand größtenteils aus Rasen und ein paar zerbrochenen, verwitterten Statuen. Daran schloss sich ein Gartenbereich an, der nicht zu den anderen zu passen schien und dessen Bestimmung Emma trotz ihrer Recherchen nicht einordnen konnte, sowie ein Stück, das einmal ein weißer Garten hatte sein sollen. Doch die Pflanzen hatten sich selbst weiter ausgesät, und Emma war sich sicher, dass er im Frühling in einer Vielzahl von Farben erblühen würde. Weiter ging es in ein Areal, von dem sie vermutete, dass es sich um einen lange brachliegenden Wassergarten handelte, obwohl das seichte Becken in seiner Mitte inzwischen von Unkraut verstopft war, bei dem es sich nicht um Wasserpflanzen handelte. Das Ganze kam ihr ... traurig vor, wie eine wild wuchernde, vernachlässigte Masse.

»Und da sind wir nun«, verkündete Sydney, während sie den Weg zwischen dem Wassergarten und dem weißen Garten entlangliefen.

Zuerst konnte Emma oberhalb der Backsteinmauer nur die hohen Baumkronen und die langen Zweige einer Kletterrose erkennen, die um Vorherrschaft und Sonnenlicht kämpften. Doch als sie um die sanft gewölbte Ziegelmauer herumgingen, die einen Kreis bildete, kamen sie zu einem eisernen Tor, das von Rost in unterschiedlichen Rot- und Orangetönen überzogen war. Kletterpflanzen rankten sich um die Eisenstangen und reckten beinahe frech ihre Stängel hervor. Alles in diesem Gartenbereich schien verzweifelt auf Flucht zu sinnen.

»Das muss der Teil sein, vor dem Charlie mich gewarnt hat«, gestand sie.

»Der Garten des Winters«, erklärte Sydney. »Als ich klein war, sind wir nur zweimal im Jahr nach Highbury gekommen – zu Granddads Geburtstag und am zweiten Weihnachtstag –, aber ich weiß noch, dass Dad jedes Mal mit mir durch den Garten gegangen ist. Ende Dezember hatte man nur hier den Eindruck, dass etwas lebendig war.«

»Also waren Sie schon einmal drinnen?«, fragte Emma, schlang die Hände um die Eisenstangen und versuchte vergeblich, durch das dichte Laub zu spähen.

»Nein, es ist abgeschlossen, solange ich denken kann.«

Emma fuhr mit einem Finger über das riesige Schlüsselloch, das in das Eisen eingeschnitten war. »Dann nehme ich an, dass es keinen Schlüssel zu dem Tor gibt.«

Sydney schüttelte den Kopf. »Noch etwas, nach dem ich auf der Suche bin. Andrew hat vorgeschlagen, einen Schlosser zu rufen, aber ich habe mit zweien telefoniert, und

beide meinten, angesichts des Zustands und des Alters des Tors müsste man vielleicht die Angeln durchtrennen, um es zu öffnen. Und das fühlt sich ... verkehrt an.«

»Verkehrt?«, fragte Emma und trat ein Stück zurück.

»Ich könnte nicht guten Gewissens einen Teil der Geschichte des Gartens auslöschen, während ich so schwer daran arbeite, das Haus zu restaurieren. Außerdem –« Sydney unterbrach sich. »Der Garten des Winters hat so eine besondere Ausstrahlung. Er wirkt so verlassen.«

Der ganze Garten war geradezu ein Sinnbild von Vernachlässigung, aber Emma verstand, was sie meinte. Sie vermutete, dass Sydney ungefähr in ihrem Alter war, und bei der Vorstellung, dass fünfunddreißig Jahre lang niemand diesen Garten angerührt oder gepflegt hatte, überlief sie ein kalter Schauer. Das war so ... unheimlich? Pathetisch?

Geheimnisvoll.

Nichts an diesem Auftrag würde einfach werden. Es gab keine Pläne und nur wenig Archivmaterial, und ein großer Teil der ursprünglichen Gartenstruktur war dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen. Das hätte vielleicht einige ihrer Kollegen abgeschreckt, die einfache Aufträge vorzogen und lieber nach genauen Vorgaben ihrer Kunden einen modernen Garten anlegten. Doch Emma überlief ein Schauer freudiger Aufregung, wenn sie diesen hoffnungslosen Wirrwarr betrachtete. Highbury House war ein Projekt, wie sie es liebte.

»Tja, wir könnten uns eine Leiter holen und über die Mauer steigen«, schlug Emma vor.

»Das hat Andrew schon versucht«, erklärte Sydney. »Er ist hochgeklettert und hat festgestellt, dass man auf der anderen Seite nirgendwo eine Leiter sicher abstellen kann.«

»Wann war das?«, erkundigte sich Emma.

»Gleich nachdem wir unsere Firma verkauft hatten. Wir haben Mum und Dad angeboten, ihnen das Haus abzukaufen. Granddad hatte ihnen etwas Geld hinterlassen, aber der größte Teil ist dafür draufgegangen, Löcher im Dach zu reparieren und das Haus so weit zu heizen, dass die Wände nicht feucht wurden. Im Lauf der Jahre ist es zu einem ziemlichen Klotz am Bein geworden, aber Dad hat es nie übers Herz gebracht, es zu verkaufen«, erklärte Sydney.

Emma warf ihr ein leises Lächeln zu. »Und jetzt haben Sie beschlossen, es wieder zu seiner alten Pracht zu bringen.«

»Richtig. Wir sind Sydney und Andrew Wilcox, die Retter alter Häuser.«

»Und ihrer Gärten«, setzte Emma hinzu.

»Ich hoffe, die Größenordnung des Projekts schreckt Sie nicht ab«, sagte Sydney.

Emma hätte das Projekt auch übernommen, wenn die Größe von Highbury sie eingeschüchtert hätte. Bei Mallow Glen hatten sie einen Monat überzogen, weil sie drei unterschiedliche Probleme mit Zulieferern gehabt hatten. Außerdem war sie gezwungen gewesen, einen kleineren Auftrag in einem Cottage-Garten in Leicestershire zu opfern, um sich auf Highbury House vorzubereiten. Der Verlust dieser zusätzlichen Finanzspritze schmerzte, aber Highbury wäre ein viel größerer Gewinn.

»Es ist knifflig«, räumte sie ein. »Wir haben nicht viele Originaldokumente oder Fotos, an die wir uns halten könnten. Daher habe ich Pläne gezeichnet, die auf Venetias anderen Entwürfen aus derselben Zeit basieren.«

»Ich sichte diese Kisten, versprochen«, sagte Sydney. »Und was passiert jetzt als Nächstes?«

»Meine Leute treffen ein. Charlie kennen Sie ja schon, aber zum Team gehören auch Jessa, Zack und Vishal. Als Erstes werden sie die verwilderten Pflanzen abtragen, damit wir einschätzen können, womit wir es zu tun haben. Ich sollte Ihnen noch diese Woche die endgültigen Pläne zeigen können.«

Sydney faltete die Hände vor dem Körper und sah aus, als wollte sie einen Song schmettern wie ein Musicalstar. »Ich kann es kaum abwarten«, sagte sie jedoch stattdessen.

*Ich auch nicht, dachte Emma. Ich auch nicht.*

Emma hievte die Einkäufe von einem Arm auf den anderen und zog die Schlüssel aus der Tasche. Der Makler hatte ihr einen Rundgang durch Bow Cottage angeboten, doch sie hatte höflich abgelehnt. Nachdem sie den ganzen Tag hinter Sydney hergelaufen war, sehnte sie sich nach Ruhe und Frieden in ihrem gemieteten Häuschen.

Nach zwei Versuchen gelang es ihr, die rote Vordertür aufzuschließen und das Licht in der Diele einzuschalten. Sie ließ die Tür hinter sich zufallen und stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Dann machte sie sich in dem Haus, das während der nächsten neun Monate ihr Heim sein würde, auf die Suche nach der Küche. Um ihr Gepäck würde sie sich später kümmern, das wartete auf dem Rücksitz ihres Wagens. Zuerst brauchte sie eine Tasse Tee und musste ihr Handy aufladen.

Rechts der Diele entdeckte sie ein geräumiges Wohnzimmer und daneben ein kleines Arbeitszimmer. Auf der anderen Seite des Gangs lag das Esszimmer. Dort stand ein großer Tisch mit massiver Holzplatte, den sie wahrscheinlich eher zum Zeichnen von Entwürfen als zum Bewirten von Gästen nutzen würde. Nebenan befand sich die Küche – einfach, aber hübsch und mit Gazevorhängen vor den breiten Fenstern, durch die man auf eine mit Backstein gepflasterte Terrasse, einen Rasen aus Weidelgras und im Hintergrund eine ausgewachsene *Magnolia grandiflora* hinaussah. Emma stellte ihre Einkaufstaschen auf der Arbeitsfläche ab, schloss ihr entladenes Handy an und füllte den elektrischen Wasserkocher. Dann räumte sie den Kühlschrank ein, der für einige Zeit ihr gehören würde.

Sie hatte gerade Joghurt und Milch weggestellt, als ein Signalton eine neue Nachricht ankündigte. Als sie sah, wie viele Textnachrichten in der Zwischenzeit auf ihrem Smartphone eingegangen waren, zuckte sie zusammen. Darunter waren mehrere von Charlie, der sie fragte, ob er am nächsten Morgen, wenn sie sich vor Ort treffen würden, etwas Besonderes mitbringen sollte. Außerdem amüsierte er sich darüber, dass sie es wieder einmal geschafft hatte, mit leerem Akku unterwegs zu sein.

Als sie weiterscrollte, entdeckte sie einen entgangenen Anruf von ihrem Dad. Sie rief ihn zurück und stellte das Handy auf laut, damit sie nebenbei ihre Vorräte weiter einräumen konnte.